

JOHANNA JAURICH & JOHANNES POETZSCH

INTERVIEWS MIT FILMREGISSEURIN UND MASCHINENBAUINGENIEUR

HOFFNUNGSVOLLE VISIONEN STATT BLUT UND TOTE

Johanna Jaurich über konstruktives Filmmachen und wie wir aus dem Krisenmodus herauskommen können



Foto: Jaurich

Bild 1: Regisseurin Johanna Jaurich

Johanna Jaurich ist Dokumentarfilmregisseurin und Producerin. Seit 5 Jahren ist sie bei Fechner-Media, einer Produktionsfirma, die für Filme wie *Die 4. Revolution* und *Power to Change* bekannt ist und sich dem konstruktiven Filmmachen verschrieben hat. Johanna Jaurich hat Medienwissenschaften mit Schwerpunkt Umweltpsychologie studiert und ist als „Futurewoman“, Catalyst 2030 Network-Member und EU Climate Pact Ambassador für den Klimaschutz aktiv. Vivian Blümel von der DGS hat mit ihr über ihre Sicht auf die Erneuerbaren Energien, konstruktiven Journalismus und ihr neuestes Filmprojekt *The story of a new world (AT)* gesprochen.

Vivian: *Angesichts der Atom- und Kohlelobby war es in der Vergangenheit ja so, dass die Erneuerbaren schon oft den Kürzeren gezogen haben, wenn es um politische Entscheidungen ging. Nehmen wir dadurch in der öffentlichen Wahrnehmung eine Art Opferrolle ein? Oder sind wir eher Antihelden?*

Johanna: Weder noch. Zum einen werden die Macht der fossilen Lobby und ihre

perfiden Methoden immer deutlicher, auch durch Portale wie z.B. Abgeordnetenwatch. Diese Lobby behindert und verlangsamt die zügige Umstellung der weltweiten Energieversorgung auf Erneuerbare Energien. Dennoch kommt gerade etwas in Bewegung und die Solarenergie und Erneuerbare Energien befinden sich aktuell, auch vorangetrieben durch den Krieg in der Ukraine, in einem kräftigen Aufschwung. Dabei gibt es nicht den einen Helden, sondern viele, nämlich die Menschen, die seit Jahrzehnten in dieser Branche arbeiten als auch die, die jetzt auf Erneuerbare Energien umstellen.

Vivian: *Bei der Veranstaltung, bei der wir uns dieses Jahr kennen gelernt haben, war deine These, dass die Popularität der Solarenergie gestiegen ist, aber der persönliche Bezug noch hinterherhinkt. Inwiefern ist das relevant?*

Johanna: Der persönliche Bezug ist zwar gestiegen, aber noch nicht so wie er sein könnte und müsste. Ich glaube, dass da noch Informationshürden und bürokratische Schwellen sind, die verhindern, dass alle Menschen verstehen, wie einfach sie Solarenergie für sich selbst nutzen können: Sei es durch Mieterstrommodelle, einen Wechsel zu Ökostrom, einer Mitgliedschaft in Energiegenossenschaften und vieles mehr. Deshalb ist es so wichtig, mit Geschichten des Gelingens darüber zu informieren, wie einfach das ist.

Wir haben beispielsweise mit dem sächsischen Staatsministerium für Energie, Klimaschutz, Umwelt und Landwirtschaft als Filmproduktion viele Kurzfilme zu diesen Themen umsetzen dürfen, u.a. die Reihe *Energieland Sachsen*. Da geht es um Best Practice Beispiele und die Menschen dahinter: Von den Stadtwerken Torgau über das „Grüne Werk“

von BMW in Leipzig, dem Solarunternehmen Meyer Burger bis hin zur sächsischen Energieagentur SAENA. Es ist essentiell, Vorbilder und diese „Es ist möglich“-Geschichten zu zeigen, weil das diese Hürden abbauen kann. Filme und Bücher, generell alle konstruktiven Geschichten darüber sind so wichtig, weil sie die Machbarkeit zeigen und weil sie Identifikationspotentiale bieten.

Vivian: *Reporter Ohne Grenzen hat in Deutschland, als es um den Pressefreiheitsindex ging, kritisiert, dass wir eine abnehmende Medienvielfalt haben. Auf der anderen Seite geht es beim Storytelling ja um eine persönliche Perspektive. Wie machst du das, wenn du Filme vorbereitest, zum Beispiel deinen Film „Zwischen Kohle und Klima“. Das ist ja ein polarisierendes Thema. Wie gehst du da vor? Kannst du neutral bleiben, und willst du neutral bleiben?*

Johanna: Es ist wissenschaftlicher Fakt, dass eine Abkehr von fossilen Industrien notwendig ist, um unsere CO₂-Emissionen drastisch und zügig zu senken und damit eine lebenswerte Zukunft für uns Menschen auf diesem Planeten zu gewährleisten. Neutralität hat für mich damit zu tun, verschiedene Aspekte einer Sache zu betrachten – und damit eben auch ganz klar die Lösungen, Perspektiven und Chancen, die derzeit noch viel zu langsam in der Politik und in der Breite der Gesellschaft angegangen werden. Im Fall von meinem Film *Meine Zukunft ohne die Kohle* für die ARD, war mein Grundgedanke, scheinbar unvereinbare Perspektiven filmisch zusammenzubringen. Über anderthalb Jahre begleitete ich meine drei Protagonist:innen: einen Tagebauingenieur, eine Umweltaktivistin von „Ende Gelände“ und eine Unternehmerin aus der Lausitz mit



Foto: Professor Städtebau, BU Weimar

Bild 2: Johanna Jaurich zusammen mit der DGS beim Solar Talk der Bauhaus Uni in Weimar

wirtschaftlichen Abhängigkeiten von der Kohleindustrie. Ich wollte bei aller Unterschiedlichkeit ihrer Perspektiven das Gemeinsame finden. Denn letztlich betrifft das Thema Klimaschutz uns alle und wir sind stärker, wenn wir unsere verschiedenen Perspektiven anerkennen. So wird es auch in der Demokratie gehandhabt und unterschiedliche Sichtweisen sollten uns nie daran hindern, an einem Strang zu ziehen und neue Wege zu gehen.

Für mich ist das konstruktive, lösungsorientierte Filmemachen und dieses Aufzeigen von Inspirationen entscheidend. Denn das ist eine große – und sehr bedeutsame – Leerstelle in unserer aktuellen Medienlandschaft. So wie wir derzeit von einer Krise in die nächste stolpern, geht es uns auch emotional beim Nachrichtenlesen – und das befähigt uns nachgewiesenermaßen nicht zum proaktiven nachhaltigen Handeln, sondern lässt uns eher ohnmächtig zurück. Ich empfinde es als unsere Aufgabe, als Filmschaffende in mitreißenden Bildern bereits existierende Lösungen aufzuzeigen und inspirierende Menschen zu porträtieren. Indem wir unseren Blick auf das richten, was möglich ist und in uns hineinspüren, wie wir selbst dabei mitwirken wollen, entsteht Handlungspotenzial und ein Verbundenheitsgefühl, das notwendig und bereichernd ist.

Vivian: Ich finde das angenehm, dass es bei dieser Art der Reportage nicht mehr um die meisten Klicks geht und die Headline die Leute in die Falle lockt, damit sie zum Beispiel halbgewalkte Artikel lesen.

Johanna: Es gibt diesen alten Fernseh-Spruch „Blut und Tote steigern die Quote.“ Und das ist psychologisch erklärbar: Wir wollen uns innerlich darauf vorbereiten, wie es wäre, wenn wir selbst in solch einem Krisenmoment stecken, um einen besseren Umgang damit zu finden. Übrigens auch der Grund, wa-

rum viele Menschen bei Autounfällen „gaffen“. Gleichzeitig hat diese Art von Domsday-Konsumismus aber natürlich auch eine Wirkung auf uns: Wir haben so viele psychologische Krankheiten wie nie, Depressionen, Klima-Angst, vor allem in unserer Generation. Geschichten haben Macht auf uns und damit geht Verantwortung einher. Um Menschen also mit ihrer Selbstwirksamkeit in Berührung zu bringen, Handlungsmöglichkeiten aufzuzeigen, sie in ihre Kraft zurückzuholen und sie nicht zu lähmen und sich ohnmächtig fühlen zu lassen, muss lösungsorientiert berichtet werden. Bei einer Recherche in dieser Richtung lassen sich schon so viele Lösungen in der Welt und Millionen inspirierende Menschen entdecken, die sich einsetzen. Ich versuche in meiner Arbeit diese Geschichten zu erzählen und natürlich zählen auch da Klicks. Denn je mehr Menschen diese Filme sehen, desto besser – desto mehr Menschen kannst du damit inspirieren und stärken.

Vivian: Gerade wurde ja die Welt komplett auf den Kopf gestellt, auch durch den Ukraine-Krieg und die Energiekrise. Auf der einen Seite stürzen sich jetzt alle auf Photovoltaik und gleichermaßen auf der anderen Seite auf Heizlüfter, Ölradiatoren und Kohleöfen. Alle Mittel sind recht, damit niemand friert. Und ich habe das Gefühl, die ganze Fridays for Future Bewegung und alles, was die geschaffen haben, ist jetzt ins Stocken geraten, wir widmen uns jetzt der aktuellen Krise und das Thema Klimaschutz ist durch.

Johanna: Ich glaube, grundsätzlich müssen wir weg von so einer kurzzeitigen Symptombewältigung, hin zu einer echten Ursachenbekämpfung. Weil wir sonst von einer Krise in die nächste stolpern und immer nur kurzzeitig reagieren, um das Problem zu bekämpfen – und dabei ein neues schaffen. Ich denke, wir müssen uns von dem Gedanken verabschie-

den, dass „nach Covid“ oder „nach dem Ukrainekrieg“ alles wieder irgendwie in geordneten Bahnen geht. Nein, wir leben in einer multiplen Krise und die Krisen werden schlimmer. Das ist ein Fakt, der anzuerkennen ist. Es gibt diesen schönen Spruch von Albert Einstein, sinngemäß, Probleme werden nicht mit dem gleichen Denken gelöst, durch das sie entstanden sind. Das heißt, wir müssen anders darüber nachdenken, statt immer nur versuchen Brände zu löschen. Wenn wir dadurch etwas anderes anbrennen lassen, wird es auf Dauer nicht funktionieren. Nothilfe ist ohne Frage wichtig, aber gleichzeitig – und das ist mit unserem derzeitigen Denken wirklich eine Herausforderung für uns Menschen – schauen, wie bekommen wir die Verbundenheit zu uns selbst hin, zu unseren Mitmenschen und unserer Umwelt wieder repariert. Und dazu zählt jetzt umfassend Erneuerbare Energien auszubauen, soziale Ungleichheiten zu bekämpfen und sich die destruktiven Auswüchse unseres jetzigen Wirtschaftssystems anzuschauen.

Vivian: Du hast ja gesagt, Klicks zählen am Ende irgendwie doch, ebenso dass auch die öffentliche Meinung irgendwie auf der eigenen Seite sein sollte. Ich glaube, da sind wir versucht, jetzt wo Klimaschutz durch ist als Narrativ, uns auf was Neues zu stürzen und zum Beispiel Versorgungssicherheit als nächstes Thema aufzugreifen. Was müssen wir tun, um nicht in die nächste Falle zu tappen?

Johanna: Ich glaube keineswegs, dass „Klimaschutz durch ist“. Weil das auch impliziert, wenn wir jetzt a), b), und c) machen, sind wir aus dem Schneider und es ist nicht berücksichtigt, dass Klimaschutz eine kontinuierliche Reise ist und ein Ausbalancieren zwischen menschlichen und natürlichen Interessen, im Hinblick auf planetare Grenzen. Ich hoffe, es ist irgendwann, in einigen Jahren durch, dass wir das als so krasse Krise behandeln müssen – weil wir die notwendigen Schritte mutig und zügig gegangen sind und alles Menschenmögliche darangesetzt haben, unsere natürlichen Existenzgrundlagen zu regenerieren. Ich denke, momentan müssen wir uns überhaupt erstmal der Dringlichkeit radikal gesamtgesellschaftlich bewusst werden. Das ist in meinen Augen noch nicht geschehen, viele Menschen haben noch das Gefühl, es betreffe sie nicht. Klimaschutz ist definitiv als Narrativ nicht vorbei und das darf es auch niemals sein, weil das ein menschlicher Grundsatz ist, dass wir im Einklang mit dem Planeten und Interessen der Natur und unserer Mitmenschen leben. Und deswegen ist es so wichtig, dass das das neue Normal wird.



Foto: fechnerMEDIA GmbH

Bild 3: Das Regisseur-Duo in Action

Eine kleine Anekdote dazu: Burger King sollte aus vielerlei Gründen kritisiert werden, aber die hatten kürzlich eine sehr gute Marketingaktion, die ich neidlos anerkennen muss. Eine Woche lang haben sie Kund:innen bei der Bestellung gefragt: „Normal oder mit Fleisch?“, da muss dann erstmal eine Weile drüber nachgedacht werden! Die nachhaltige Wahl sollte in allen Lebensbereichen das neue Normal werden, beim Bauen, Mobilität, Ernährung, Energieversorgung, usw.

Vivian: *Ja genau, raus aus dem Krisenmodus, der ja nicht dauerhaft beibehalten werden kann und in der Normalität sollte dann eben der alltägliche Klimaschutz wie selbstverständlich auf einen warten.*

Johanna: Und ich glaube, es ist unsere Aufgabe, auch einen psychologischen Umgang damit zu finden, dass wir in einer Zeit leben, in der es immer wieder neue Krisen geben wird. Selbst wenn wir heute sofort alle CO₂-Emissionen stop-

pen, passiert die Klimakrise zeitverzögert und wir werden noch einige Jahre mit zunehmenden Umweltkatastrophen und Naturkatastrophen zu tun haben. Daher müssen wir einen Umgang damit finden, ohne dass wir unser Fundament weiter zerstören, um eine Krise zu bekämpfen. Wir müssen quasi oben Brände löschen und unten den Boden pflügen, beides zusammen.

Vivian: *Dazu passt ja der Titel deines neuen Films *The story of a new world (AT)*, der impliziert ja quasi, eine neue Welt zu schaffen. Was ist denn die neue Welt?*

Johanna: Die neue Welt ist vor allem ein neues Bewusstsein oder besser gesagt: ein neues und altes Bewusstsein, weil eigentlich dieses Bewusstsein schon in uns ist. Wir müssen gar nicht so viel Neues lernen, wir müssen uns nur zurückerinnern, denn alles ist mit allem verbunden. *The story of a new world (AT)* ist ein dokufiktionaler, konstruktiver Impactfilm, den ich gemeinsam mit meinem Co-Regisseur und Produzenten Carl-A. Fechner sowie der renommierten Spielfilmproduktion Silver Reel realisiere. Wir haben eine Spielfilmrahmenhandlung, die die Krisen unserer Zeit exemplarisch an einer diversen Familie aufzeigt, also auch die psychologischen Krisen, all das, was uns als Menschen gerade beschäftigt, womit wir ringen in dieser unglaublichen Phase einer epochalen Krise. In diese Geschichte eingewoben sind dokumentari-

sche konstruktive Elemente, die zeigen, was es eigentlich alles schon für Lösungen gibt, was für Menschen hinter diesen Lösungen stehen und welches Mindset sie haben. Doch das Projekt ist mehr als ein Film. Der Film ist der Kickoff einer Impact Kampagne in 50 Ländern: Dort bringen wir nach den Filmvorführungen Menschen direkt vor Ort mit lokalen Akteuren und Changemakern zusammen. Wenn der Film in Weimar läuft, wartet da dann vielleicht die DGS? Die Antwort auf deine Frage, wie die neue Welt aussieht, entsteht mit globaler Vision aber in lokalen Kontexten. Daher möchte und kann ich jetzt noch nicht spoilern und freue mich, euch im Kino und zur Impact-Kampagne zu sehen!

The story of a new world (AT) wird, um komplett unabhängig von Interessen Dritter zu bleiben, über Crowdfunding finanziert. Tickets gibt es schon jetzt für 25 € im Vorverkauf. Jedes Ticket beinhaltet 4 kostenfreie Solidaritätstickets für Menschen im globalen Süden. Für Unternehmenspartner:innen gibt es Sponsoringsmöglichkeiten mit Nennung im Abspann und es sind noch letzte Plätze für Impact-Investor:innen frei. Weitere Infos gibt es auf www.storyofanewworld.de.

ZUR AUTORIN:

► Vivian Blümel, M. Sc.
DGS-Landesverband Thüringen
bluemel@dgs.de

„HEUTE FRAGE ICH ...“

„Erneuerbare für Dummies“ – Diesmal: Johannes Poetzsch



Foto: DGS / Kaddy Sabailly-Müller

Johannes Poetzsch

Heute frage ich ...“ ist ein Interview-Format der SONNENENERGIE, in dem Mareike Vendt gemeinsam mit Experten und Expertinnen über alles rund um Erneuerbare Energien und Co.

spricht und die Fragen stellt, die fachfremde Menschen (wie sie) am Thema interessieren. Mareike Vendt ist studierte Geisteswissenschaftlerin. Das große Themenfeld der Erneuerbaren Energien begleitet sie schon eine Weile, weshalb sie, wie die meisten Menschen, die in dieser Welt nicht zuhause sind, viele Fragen hat. „Heute frage ich ...“ interviewt in der sechsten Ausgabe Johannes Poetzsch. Er arbeitet bei der DGS und baut sich ganz nebenbei seine eigene Solar-Firma auf, die sich auf Solaranlageninstallation spezialisiert.

Mareike: *Hey Johannes, schön, dass ich dich heute mit meinen Fragen löchern darf. Bevor ich damit beginne, freue ich mich, wenn du dich erstmal kurz vorstellst. Wer bist du? Was machst du?*

Johannes: Hallo Mareike, ich bin Johannes. Ich bin 38 Jahre alt und habe zwei Kinder. Ich habe eine eigene Solarbaufirma und arbeite bei der DGS als Gutachter und Dozent. Ich habe mein Masterstudium in Erneuerbare Energien hier in Berlin abgeschlossen und eine Ausbildung zum Mechatroniker gemacht.

Mareike: *Wann war dir klar, dass du im Bereich der Erneuerbaren zuhause bist und damit arbeiten willst?*

Johannes: Eigentlich war mir klar, dass ich in den Erneuerbaren Energien arbeiten wollte, nachdem ich die Ausbildung als Mechatroniker bei Vattenfall in Berlin zu Ende gebracht habe. Ich habe danach angefangen, in einem Kohlekraftwerk in Reuter-West zu arbeiten. Zu diesem Zeit-

punkt habe ich meine derzeitige Partnerin kennengelernt. Sie war in Costa Rica, während ich damals aus dem Fenster auf einen Kohleberg schaute, über den eine Hochspannungsleitung führte. Auf der saßen Raben und krächzten und es war November. Da hatte ich die Eingebung, dass ich was ändern muss und habe daraufhin meinen Job gekündigt und mich ganz meinem Studium gewidmet.

Mareike: Welche Projekte waren bisher die spannendsten für dich? Was hat dich geprägt?

Johannes: Meine spannendste Erfahrung folgte dann gleich nach meiner Kündigung bei Vattenfall. Ich bin als Austauschstudent nach Äthiopien gegangen. Das war meine erste große Auslandserfahrung. Das war sehr prägend für mich, weil dort Menschen leben, die weniger haben als ich selbst und sich trotzdem den essenziellen Problemen mit besserer Laune nähern und dabei so ehrlich und großzügig sind – das kannte ich vorher einfach so nicht. Ich bin dort demütig geworden, was vor allem den Blick auf die eigene Problemwelt betraf. Ich durfte in Bahir Dar an der University of Technology über ein halbes Jahr ein Solarprojekt betreuen. Das war sehr bereichernd.

Mareike: Wie ging es dann für dich weiter? Was waren die nächsten Haltestellen und Projekte?

Johannes: Also nach meinem Bachelor in Maschinenbau an der Beuth-Hochschule und dem damit verbundenen Aufenthalt in Äthiopien, habe ich dann meinen Master an der Hochschule für Technik und Wirtschaft in Erneuerbare Energien gemacht. Meine Masterarbeit habe ich unter der Begleitung von Volker Quaschnig zu einem Projekt in Myanmar verfasst. Es ging um Solarstromversorgung von Telekommunikationsanlagen. Danach habe ich bei der Firma Heliocentris, die es heute nicht mehr gibt, angefangen zu arbeiten und darauf folgte die Anstellung bei der DGS. Hier arbeite ich bis heute in Teilzeit und habe nebenbei meine Firma gegründet.

Mareike: Wann kam dir die Idee einer eigenen Firma? Hattest du jemals Zweifel dabei?

Johannes: Die Idee der eigenen Firma ist daraus entstanden, dass wir jedes Jahr in Peenemünde eine kleine Party mit Freunden feiern und wir natürlich dort auch Musik hören möchten. Normalerweise haben wir dafür einen Benzingerator verwendet, der aus Naturschutzgründen am Strand eigentlich nicht laufen darf. Wir brauchten also eine Alternative. Und die Lösung war letzten Endes

ein Batteriesystem mit Photovoltaik. Das habe ich dann sukzessive weiterentwickelt. Angespornt durch diese Erfahrung habe ich dann meine erste Firma gegründet. Zweifel hatte ich dabei eigentlich nie. Ich fand es eher immer irritierend, wenn Leute im Nebensatz sowas gesagt haben wie: „Das ist schon spannend, wenn man versucht, sich selbstständig zu machen.“ Ich habe nie das Gefühl gehabt, es zu versuchen, sondern es zu machen. Klar, Zweifel bei kleineren Entscheidungen sind immer gegeben, aber Zweifel mit der Entscheidung für eine selbstbestimmte Arbeit habe ich nie gehabt.

Mareike: Was sind deine Aufgaben? Was bietest du an?

Johannes: Ich bin mittlerweile nicht mehr mit mobilen Batteriesystemen beschäftigt, sondern plane und baue Photovoltaik-Anlagen für Gewerbe und Privatpersonen. Ich mache vor allem Projekte mit motivierten Kund:innen und Projekte, die eine gewisse Schwierigkeit in sich tragen und spezielle Lösungen benötigen. Meine Aufgabe ist die Geschäftsführung und die Akquise und Beratung von Kund:innen.

Mareike: Gibt es Dinge, die du bei deiner Arbeit weiterentwickeln willst?

Johannes: Also mich beschäftigt die Frage, wie in Firmenkonstellationen kooperiert werden kann. Ich finde flache Hierarchien an sich gut und möchte deshalb Partnerfirmen immer auf Augenhöhe begegnen. Ich finde auch klassische Angestelltenverhältnisse etwas überholt, weshalb ich beispielsweise derzeit mit Freunden und Kollegen an einem kollektiven Gedanken der Zusammenarbeit arbeite. Dabei ist unser Ziel, das System der Firmen- und Kapitalgesellschaften zu verändern und uns davon ein Stück weit freizumachen.

Mareike: Nun beschäftigst dich ja die Photovoltaik viel. Wie stehst du zur Windenergie?

Johannes: Sie ist eine sehr wichtige Säule der Energieversorgung in Deutschland und ergänzt sich perfekt mit der Photovoltaik, was die Verfügbarkeit angeht. Wenn die Sonne nicht scheint, dann weht meistens der Wind und das ist eine unverzichtbare Technologie hier in Deutschland. Ich verstehe durchaus, dass Menschen sich an dem Anblick stören. Ich als Ingenieur finde es aber toll, mir Windanlagen anzugucken, weil es Wunderwerke der Technik sind. Ich war international viel unterwegs und ich weiß, was es bedeutet, strukturschwache Landschaften zu sehen. Die sind einerseits schön, zeugen aber andererseits auch davon,

dass die Regionen viele Probleme haben. Wenn keine Stromleitungen vorhanden sind, dann bedeutet das meistens auch, dass wenig Technologie und Wohlstand in der Region bestehen. Ich freue mich jedes Mal, wenn ich zur Ostsee durch den Windpark fahre und habe dabei den Gedanken, dass hier ein Problem schon angegangen wird.

Mareike: Was sind deine Gedanken zur aktuellen Klima-Politik?

Johannes: Die aktuelle Klima-Politik ist eher deprimierend. Es werden seit Jahren viele vollmundige Versprechungen gemacht. Allerdings scheint der Mensch erst bereit für Veränderung zu sein, wenn ihm alles um die Ohren fliegt. Von daher bin ich eher pessimistisch und kann an der aktuellen Klima-Politik auch keine Konsequenz sehen. Während einer Energiekrise nach Flüssiggasterminals und Atomkraftlaufzeitverlängerungen zu rufen, halte ich für bescheuert.

Mareike: Was wünschst du dir für die Zukunft in diesem Bereich, aber auch für dich?

Johannes: Also ich wünsche mir klarere Regeln, was die Verwendung von fossilen Energien angeht. Ich halte Gas und Öl für eine großartige Sache, aber sie sollten sparsam eingesetzt werden, weil diese Rohstoffe nicht für immer genutzt werden können. Deshalb braucht es klare Regeln, wann diese Stoffe verwendet werden dürfen. Nicht in dieser Masse, wie es jetzt passiert. Dafür müssen politische Rahmenbedingungen geschaffen werden. Sicherlich kann auch jeder Einzelne was tun, aber ich glaube am Ende schaffen wir es nur, den Klimawandel zu verlangsamen, wenn wir darüber reden, wie fossile Energieträger verwendet werden. Und auf der anderen Seite braucht es auch eine Förderung der Erneuerbaren Energien, denn so wie es derzeit ist mit Genehmigungsphasen für diverse Windparks oder auch mit der Ausbaugeschwindigkeit von Photovoltaik aussieht, muss schneller etwas passieren, damit eine geopolitische Energieunabhängigkeit entstehen kann. Der Klimawandel muss weltweit abgebremst werden – und ich tue alles was ich kann, um dieses Ziel zu erreichen.

Mareike: Danke für deine Offenheit, Johannes.

ZUR AUTORIN:

▶ Mareike Vendt
Online-Redakteurin

vendtm@web.de